

## Aus Welt und Leben

### Nottraumung in der Silvesternacht

Was war in der Silvesternacht in dem Dörfchen Traupe, das in der Nähe von Oberswalde liegt, für eine Aufregung, als ein Berliner Auto beim Hause des Gemeindevorsethers vorfuhr. In dem Auto lag stöhnend ein schwerverletzter junger Mann, über und über mit Blut besudelt. Neben ihm ein junges Mädchen, das laute Schreie ausstieß und sich wahnhaft gebärdete. Am Volant des Wagens saß ein eleganter Herr, dem anscheinend nichts passiert war. Der schwerverletzte junge Mann erzählte dem Gemeindevorsetzer, daß er verunglückt sei, er habe wohl nur noch kurze Zeit zu leben, und der Amtsvorsteher müsse aus diesem Grunde sofort eine Nottraumung vornehmen. Die umstehenden Frauen von Traupe brachten in Tränen der Rührung aus. Auch der Amtsvorsteher war gerührt und hätte den jungen Leuten gern geholfen. Das Mädchen war ja noch so jung und sollte schon Witwe werden! Aber eine Nottraumung läßt sich nun einmal in einem geordneten Staat nicht so mit nichts für nichts mitten in der Nacht durchführen. Der Gemeindevorsteher konnte also beim besten Willen nichts anderes tun, als dem schwerverletzten den guten Rat zu geben, doch noch bis zum anderen Tag am Leben zu bleiben. Inzwischen sollte sich die Polizei nach den näheren Umständen des Unfalles erkundigen. Als die Insassen des Autos das Wort Polizei hörten, sprangen sie plötzlich aus dem Wagen und liefen davon.

Dies kam den Bewohnern von Traupe doch etwas sonderbar vor, und der Amtsvorsteher meinte, es müsse bei der Sache irgend etwas nicht in Ordnung sein. So machten sich die Frauen der seltsamen Vorgebehen auf die Verfolgung der Flüchtigen und holten sie auf der Landstraße auch ein. Die drei wurden ins Dorf zurückgeführt und gaben willig die Aufklärung des traurigen Vorfalles. Der schwerverletzte junge Mann entpuppte sich als Schauspieler. Das Mädchen war in den Schauspieler verliebt, im übrigen aber Schülerin eines Berliner Lyzeums. Gelangweilt von französischen Vokabeln, wollte sie lieber Romane erleben. Man entwarf einen glänzenden Entführungsplan, requirierte ein Auto, Gott weiß woher, und kaufte sich bei einem Schlächtermeister eine Portion Schweineblut. Dann ging es auf die Tour. Unterwegs wurde Halt gemacht, und der Schauspieler machte Maske. Er tauchte seine Kleider in das Schweineblut und beschmierte sich Hände und Gesicht. Warum fuhr man aber ausgerechnet nach dem Dorfe Traupe? Weil man vorher festgestellt hatte, daß in diesem Dorfe kein Arzt wohnte. Man nahm an, daß der Amtsvorsteher auf den blutigen Trick hereinfallen würde, wenn der Silvesterwein ihm erst den scharfen Blick etwas getrübt haben würde. So lag war alles ausgedacht und doch hat es nicht geklappt. Der junge Schauspieler und sein Freund sitzen jetzt in Haft und werden eine Strafe wegen Entführung einer Minderjährigen hinnehmen müssen. Das junge Mädchen aber wurde von der Mutter abgeholt und muß noch einige Zeit Vokabeln lernen. Inzwischen wird sich die Liebe wohl etwas gelegt haben.

### Fünfmal „O Tannenbaum“

Diese Geschichte hat sich letzte Weihnachten bei der Familie Hannemann in Zehlendorf zgetragen. Sie meinen, Weihnachten ist schon vorbei, und Silvester auch, wir wollen keine Ereignisse aus dem vorigen Jahr mehr hören. Diese Geschichte hat sich aber erst in den letzten Tagen hier verbreitet, und außerdem ist sie so reizend, daß Sie sie unbedingt auch jetzt noch anhören müssen.

Familie Hannemann hatte beschlossen, zwischen Weihnachten und Neujahr ins Gebirge zu fahren. Und da diese Reise nur unter den größten Einschränkungen möglich war, hatte Herr Hannemann im Familienrat bestimmt: „Also Geschenke fallen dieses Jahr natürlich aus und einen Weihnachtsbaum“ — hier sagte Herr Hannemann tröstend die Hand seiner Frau — einen Weihnachtsbaum werden wir uns auch verdienen müssen.“ — Selbstverständlich, Paul,“ sagte Frau Hannemann. „Na klar, Vater,“ sagten die kleinen Hannemanns und nickten tapfer ihre Zustimmung. Weihnachten nahte heran. An allen Ecken waren kleine Tannenwälder aus dem Asphalt gewachsen. Aber für Familie Hannemann waren sie einfach nicht vorhanden, und wenn nicht gerade vor Hannemanns Haus sich ein solcher Weihnachtswald aufgepflanzt hätte, wäre die Sache ganz glatt gegangen, so aber...

Frau Hannemann sah abends über ihrem Wirtschaftsbuch und rechnete, bis ihr der Kopf tauchte. Das Ergebnis war,

daß sie an mehreren Tagen der nächsten Woche Eintopfgerichte auf den Tisch brachte und im übrigen eine längere Unterredung mit dem Baumverkäufer vor dem Haus hatte. Herr Hannemann ging jeden Morgen auf den Balkon, um nach dem Wetter zu sehen, und erprobte sich immer wieder dabei, wie er schneidestill nach unten zu den Bäumen schielte. Schließlich stellte er seinen Rigarenbedarf ein und unterhielt sich ebenfalls insgeheim mit dem Baumverkäufer. Was sollte der gute Mann aber davon denken, als auch die 3 Kinder, jedes einzeln, sich an ihn heranpirschten und mit ihm einen Handel abschlossen? Sämtliches versprach er, keinem anderen Familienmitglied von der Ueberzahlung etwas zu sagen, und rief sich vergnügt die Hände.

Als aber der Heilige Abend kam, da hatte der Verkäufer zu schleppen und zu schleppen, und als er mehrmals die vier Treppen hinaufgestiegen war, klagte er oben bei Hannemanns und entschwand. Drei aber erhob sich ein gewaltiges Rufen und ein aufgeregtes Rufen, jeder wollte die Tür zuerst aufmachen, und da sie auf dem Korridor alle aneinanderprallten, so dauerte es eine Weile, bis sich Hannemann, der Vater, emsiglich den Weg nach vorn gebahnt hatte und nun die Klinke herunterdrückte. Und da stand der Tannenbaum, den er seiner Familie aufgebaut hatte, nein, da standen fünf Tannenbäume, kleine und große, alle gerade gewachsen, alle schmal anzusehen, kaum hatten sie genügend Raum auf dem Treppenaufgang. Ein paar Augenblicke waren Hannemanns ganz verblüfft. Dann kam die Erkenntung, und dann kam ein Gelächter, das mindestens fünf Minuten dauerte und durch das ganze Haus schallte. Jeder hatte die anderen mit einem Baum überraschen wollen, denn jeder hatte gefühlt; ohne Weihnachtsbaum geht es nun einmal nicht. Fünf Tannenbäume — das war mal etwas ganz Besonderes! Als die Familie wieder nach Berlin zurückkam, trompeteten es die Kinder überall aus, und so ist es gekommen, daß ich jetzt erst von dem großen Ereignis erfahre und es hier weitererzählen kann.

## Kleine Zeitbilder

**Die Königsberger Hartungische Zeitung**, eine der berühmtesten Deutschlands, mit großer Ueberlieferung aus der Zeit der Erhebung Preußens, hat jetzt nach fast dreihundertjähriger Kulturarbeit ihr Erscheinen eingestellt.

**Tausende von toten Krähen** sind in einer Gegend Englands gefunden worden. Der Urheber dieses Massenmordes ist ein Landwirt, der seine Dummheit nicht besser zu erweisen wußte, als Arsenik auf den Feldern auszustreuen.

**Freitod aus Liebeskummer** ist so selten geworden, daß darüber berichtet werden muß. Die Geliebte des Traversiers ist eine Beamtin des ungarischen auswärtigen Amtes; sie gab an, daß sie über die Feiertage verreckt sei und wurde demnach erst zwei Wochen nach der Vergiftung gefunden.

**Eine berufsmäßige Giftmörderin**, ein holländisches Dienstmädchen, hat dagegen aus sehr materiellen Gründen gehandelt. Umzubt von heben Worten und bekränzt mit Spionage steht dieses Monster vor der Welt da.

**Ebenfalls aus Finnland** kommt uns die Kunde, daß man der Tänzerin Josefine Vaser eine Katzenmusik bereitet. Die Finnen haben es auch gerade nötig, sich über eine — übrigens fast weiße — Regerin aufzuregen.

**Einem Menschenhandel mit den eigenen Kindern** ist man in der Normandie auf die Spur gekommen, im Lande der „culture“. Für bis zu hundert Franken wurden die Kleinen an Zigeuner verkauft. In ganz Frankreich fällt nunmehr das Verschwinden von Kindern auf. Uebrigens sagen die Kinder aus, daß sie es bei den Zigeunern viel besser hatten als zuhause.

**Ein ganz rohes Vieh in Menschengestalt** ist in Krain zum Vorschein gekommen. Ein liebevoller Gatte hatte es mit der Raps und sperrte deshalb seine Frau in eine Kiste im Stall; zwei Jahre lang — und die Nachbarn merkten nichts oder wollten nichts merken. Und nur drei Jahre Juchtaus für diesen Gemütsmenschen.

**Greta Garbo**, die man auch die „göttliche“ nannte (es war vielen Leuten unerfindlich, weshalb man um die schwächende Filmmis- f. viel Wesens macht) ist auf einem hohen Ross. Sie hat einen Prinzen von Schweden an der Hand und verlangt jetzt noch und noch. Zur Strafe wird sie laut Parole in Amerika totgeschwiegen. Tun wir desgleichen.

**Gauner Nummer eins** schund Schweigegelder in Gast-

stätten heraus, indem er eine tote Maus heimlich in die Suppe einlegte und Krach zu schlagen sich ansah. Entsetzte Summen, heißt es, verdiente er.

**Gauner Nummer zwei** und drei trieben bis zur endlichen Ermüdung in Paris ihren Versuch unter Verhüllung der Mitleidschleife für Kriegsverletzte. Der eine, auf Krüppel triffert, wehlagt stumm an der Straßenecke, der andere spielt den Empörten über das undankbare Vaterland und, indem er mit einem großen Geldschein den Hochberzigen marfirt, beinleuchtet er die sich schenierenden Umstehenden zur Racheerregung seines vorbildlichen Edelkunds. Sie sollen Riesensummen gemacht haben.

**Wunder in einer Depressifikation?** hieß es in den Zeitungen, als in Nordindien diese schreckliche Hautkrankheit auffallend zurückging. Die Ärzte stünden vor einem Rätsel; weil die Bifflendhaft verlag, glaubt man lieber an ein Wunder, das von einem Hindupriester ausgehen soll, als daß man den gesunden Menschenverstand zu Hilfe nimmt, der da sagt, daß auch die Lebenskraft von Krankheiten sich erschöpfen kann.

**Zwei Amerikanerinnen** sind mit einem Flugzeugvogel, weil sie selber einen haben, 27 1/2 Stunden lang in der Luft herumgegendelt. Miami, die Luxusabende, bleibt also im Rennen um die größten Torheiten weiterhin an der Spitze.

**Mussolini ließ die Pontinischen Sümpfe** austrocknen. Sie rächen sich nun durch Ratten. Dem zu Tausenden wimmeln frechen Geziefer soll jetzt an den Hals gehen. In die Stadt Vittoria hat man aus Rom Ratten gebracht, und da die alten Gebäude der ewigen Stadt ebenfalls Ratten anspeien, hat man nach Bedarf einzusetzende „fliegende Rapsenschwadronen“ geschaffen.

**Ein lebendiges Rundfunkgerät** scheint ein Mann in New-York zu sein, der am Genuß des Hörens durch Röhmrungen und Musikgeräten gehindert wurde. Jetzt hat man das Unikum „geredet“ vermittelt eines mit Kupferdraht umwickelten Spazierstocks; also bewaffnet, darf er es wagen, an den Vorträgen teilzunehmen.



Ein dreizehnjähriger Kinodesiger

Ganz England amüsiert sich über den Londoner Schuljungen Eddie Oliver, der seit drei Jahren in einem Keller sein eigenes Kino besitzt, in dem er seinen Kameraden gegen eine Eintrittsgebühr von 1 Penny Kurzfilme vorführt. Die Polizei kam hinter die Sache und schloß das Kino wegen der großen Feuergefahr in dem völlig ungesicherten Raum. Daraufhin veranstalteten nicht weniger als 16 000 Straßensjungen des Bezirks eine Demonstration, um vom Bürgermeister die Weiterführung dieser billigen Vorstellungen zu erreichen. Es soll beabsichtigt sein, den Kindern einen geeigneten Raum für ihr Kino zur Verfügung zu stellen.

## Hanni als Reporterin

Ein fröhlicher Roman von Anton Schwab

„Es liegt mir fern, Ihnen zuzureden, gnädige Frau, aber um Ihr Stiefdöchterchen werde ich mich bemühen.“ Sie unterhielten sich noch eine ganze Weile. Frank erzählte ihr verschiedenes aus seinem Leben, und als die Frau Oberstleutnant ging, war beiden, als seien sie in der Stunde gute Freunde geworden. Sehr herzlich drückten sie sich die Hand.

Am Nachmittag, als Hanni heimkam, sah sie das Bild der Lotte und erfuhr alles vom Vater. Das Mädel gefiel ihr ausgezeichnet, ein offenes, fröhliches Gesicht lachte sie an.

„Die wird mal ein gutes Hausmütterchen, Papa. Die schaut aus, als warte sie nur darauf, einen Mann zu beglücken.“

„Meine ich auch, aber ich habe keinen unter meinen Herren, mit dem ich das hübsche Mädel zusammenbringen möchte.“

Hanni hatte plötzlich einen Gedanken.

„Du, Papa, aber ich habe einen!“

„Du? Wen denn?“

„Meinen Chef, Herrn Peter von Gellert!“

„Dem du schon einen Korb gegeben hast?“

„Stimmt! Weist du, er ist ein hübscher und lieber Kerl, aber zum Heiraten langt es eben nicht. So gern habe ich ihn nicht!“

„Gedanke! Aber wie willst du die beiden zusammenbringen? Will denn Herr von Gellert überhaupt?“

„Er muß eben! Hilst ihm alles nichts! Du, hier müssen wir mal fix arbeiten. Ich spreche jetzt mit Frau von Bernack! Das weitere werden wir sehen. Laß nur mich machen.“

Schon hatte sie den Hörer in der Hand und rief den „Kaiserhof“ an.

Nach wenigen Augenblicken meldete sich Frau von Bernack.

„Gnädige Frau, hier ist die Tochter von Frank Rottter, den Sie heute mit Ihrem Besuche besuchten. Ich bin seine Mitarbeiterin und möchte mir die Frage erlauben, ob ich jetzt einmal mit Ihnen über die Angelegenheit sprechen kann.“

„Sprechen Sie, mein Fräulein!“ kam es sehr lebenswürdig von der anderen Seite. „Meine Stieftochter ist nicht anwesend.“

„Gnädige Frau, ich hätte morgen Gelegenheit, Ihr Fräulein Tochter ganz zwanglos mit einem Herrn der Gesellschaft zusammenzubringen, der nach meinem Gefühl als Gatte für Ihr Fräulein Tochter in Frage kommen könnte. Er heißt Peter von Gellert, ist Mitinhaber der „Berliner Post“, ein Mann in den besten Jahren, Mitte, nein er ist gerade dreißig, groß, schlank gewachsen, ehrlich, hübsch und geistig. Ich kenne ihn sehr genau, denn er ist mein Chef, ich arbeite in seiner Abteilung. Ueber die Vermögensverhältnisse kann ich nichts genaues sagen, aber die Gellerts gelten als sehr reich.“

„Die Vermögensverhältnisse spielen nicht ganz die dominierende Rolle, wie es sonst üblich ist. Aber wie wollen Sie denn das zwanglose Zusammenkommen ermöglichen?“

„Gnädige Frau, haben Sie Vertrauen zu meinem Vater und damit auch zu mir?“

„Volles Vertrauen, mein Fräulein. Ich weiß, daß Ihr Herr Vater ein Ehrenmann ist, und Sie sind als seine Tochter sicher genau so.“

Hanni glühte vor Freude.

„Gnädige Frau, Sie machen mich glücklich. Wir, mein Vater und ich, werden Sie jetzt im „Kaiserhof“ besuchen. Stellen Sie uns Ihrem Fräulein Tochter als alte Bekannte vor und lassen Sie mich das übrige tun. Und wenn ich Sie bitte, zu erlauben, daß Ihre Tochter morgen mit mir zusammen einen kleinen Ausflug macht, dann bitte ich Sie, es zu gestatten und mir Ihr Fräulein Tochter anzuvertrauen.“

„Gewiß! Also gut, ich werde es vorbereiten, also Herr Rottter und Tochter schenken uns die Ehre.“

„Nehmen wir den bürgerlichen Namen, gnädige Frau, Herr Junghanns und Tochter.“

„Sie sind mir willkommen!“

Hanni hängte an.

Der Vater schüttelte den Kopf. „Jetzt bin ich aber gespannt!“

„Fix, Papachen, wirf dich in Wicks. Nach dich so bildschön, als wenn du filmen wolltest! Ich liebe mich auch sofort um. Gesellschaftsanzug, bitte, Papa!“

Die Begegnung zwischen Frau von Bernack und Tochter und Familie Junghanns war so herzlich wie nur möglich.

Bei der hübschen Lotte — Typ eines deutschen Mädchens im besten Sinne des Wortes, fröhlich, natürlich und auch geistig — kam keinerlei Mißtrauen auf, daß hier etwas nicht stimmte.

Lotte und Hanni sahen sich an und mochten sich vom ersten Augenblick an gut leiden.

Fortsetzung folgt

# BAUER UND SCHOLLE

## Eine Feldordnung vor 250 Jahren

Am Ende des 15. Jahrhunderts erhielt Württemberg seine erste Landesordnung, nach Einführung der Reformation eine Kirchen- und Schulordnung. Dänkelhafte Beamte freuten sich über ihre Rangordnung und waren darauf bedacht, daß diese Rangordnung in einer streng durchgeführten Kleiderordnung deutlich in die Erscheinung trat. Jedes Handwerk gab sich seine eigenen Geleise und Ordnungen und ließ sie durch die Regierung bestätigen. In einzelnen Ortschaften gelang es auch den Weinbauern, sich zu einer Junta zusammenzuschließen, um geschlossen das zu fordern und zu fördern, was dem Stande dienlich war. Alle Berufsstände wurden durch diese Ordnungen Körperschaften des öffentlichen Rechtes und konnten ihre Aufgaben in eigener Zuständigkeit lösen. Nur dem Bauern blieb die Organisation zur Selbsthilfe verweigert. Das einzige Recht, das für ihn geschrieben wurde, und auf das er sich berufen konnte, fand in den Lagerbüchern (Grundbüchern) verzeichnet. Was sonst in seinem Beruf zu regeln war, bezog sich nach örtlichem Herkommen, nach altem Brauch, nach einer durch die Jahrhunderte geheiligten Sitte. Weil aber die Anschauungen über das, was Ordnung und gute Sitte ist, dem Wechsel unterworfen sind, so machte sich auch unter den Landwirten das Bedürfnis nach einer Ordnung für die Bewirtschaftung ihrer Felder geltend. Ein Beispiel hierfür liefert uns die Feldordnung der Gemeinde Wangen im Oberamt Göppingen.

Schultheiß und Bürgermeister haben sie im Jahr 1684 verfaßt und die Bürger zur gewissenhaften Durchführung eidlich verpflichtet. Sie setzen in 6 Punkten fest, was bei den Feldgeschäften, bei der Bewirtschaftung von Aedern und Wiesen und insbesondere bei der Abgrenzung der einzelnen Güterstücke zu beachten ist. Den Untergängern wird die Pflicht auferlegt, ein wachsames Auge auf die Einhaltung der Vorschriften zu haben. Sie müssen darüber Rechenschaft geben, auch einen leblichen Eid gegen Gott ablegen und dürfen keinen Versehen, der sich gegen die festgesetzten Vorschriften verstoßt. „Weil das ein schwerer Sach ist, soll jeglicher sich versehen, daß er sein Gewissen nicht beschwere und vor Gott und der Welt bestehen möge. Es wird auch keine Strafe ausbleiben bei demjenigen, der etwas unterläßt“.

Für den Feldbau gilt als oberster Grundsatz, daß jeder seine Aeder „in wesentlichem Bau“ erhalten soll. Wo solche „in Unbau“ kommen, wo also das Unkraut überhand nimmt, wird der Eigentümer schadenersatzpflichtig gemacht und in gebührende Strafe genommen.

Wer einen bereits bestellten Acker seines Nachbarn „treibt“, d. h. beim Pflügen oder Eggen sein Vieh darauf treten läßt, ist schuldig und verbunden, solche Treiben wieder zu befehlen (einzufügen) und einzulegen, wie von altersher der Brauch gewesen.

Wer auf einer benachbarten Wiese treiben will, auf der noch Gras steht, soll dem Inhaber dieser Wiese zu rechter Zeit seine Absicht kundtun, damit dieser zuvor einen Unwunder mäden kann, andernfalls ist Schadenersatz zu leisten und eine Strafe von 30 Kreuzer zu zahlen.

Neben einem Jaun muß beim Acker ein Abstand von einem Schuh, neben einem Hag ein solcher von einem halben Schuh eingehalten werden. Wer ein lebendig Hog setzen will, soll einen Schuh von der Grenze entfernt bleiben.

Wer beim Pflügen „ein alt oder verlorenes Ziel oder Mark“ antrifft, soll es seinen Nachbar wissen lassen. Wer einen Markstein oder Pfahl umreißt, soll für jedes Ziel 15 Kreuzer Strafe bezahlen, es wäre denn, daß es wider Willen und Wissen geschehen ist und eine genügende Entschuldigung vorgebracht werden kann.

Wer beim Einführen von Garten, Heu, Stroh und andern Sachen anders als es gebräuchlich ist, über eines andern Gut fährt, soll mit einem halben Gulden bestraft werden. Nicht weniger soll auch zu offenen und unverbodenen Zeiten bei gar zu weidem Wetter und wo es ohne besondere Schaden sein kann, keinem dem andern über sein Gut fahren.

Wer auf seinem Gut einen Stoppel, Trieb oder Fährleite zu dulden hat, so selbige haben und halten. (Gewisse Weidenfläden und die Gärten des Dorfes waren mit einem Jaun oder Etter umgeben. Wo sich der Etter über die Straße hinweg, war neben dem Tor eine Lücke so tief in den Jaun geschnitten, daß die Fußgänger leicht darüber hinweggehen konnten.) Ein Stoppel soll also beschaffen sein, daß ein jeder Fußgänger sondersechtlich, wann er trage muß, selbige mit Hutz und ohne sonderbare Clag gebrauchen könne und mege bei straff 30 Kreuzer“.

Die Trieb- und fährleiten aber sollen allerorten völlig zwölf Schuh hoch sein, auch zu offene Zeiten nicht vergarben sein (sein Graben gegraben), sondern also beschaffen sein, daß man es in fahren und sich Trieb (Biegetrieb) unclagbar gebrauchen könne bei straff so oft sie anerst erfonden (anders erfunden) werden, eines guldens“.

Die Umgangordnung bestimmte weiter, daß jedes Jahr zu gewissen und bequemen Zeiten ein Generalumgang zur Beschäftigung der vorhandenen und Sehung abhanden gekommenen oder neu zu errichtender Marksteine vorgenommen werden soll. Zu diesem in den meisten Gemeinden festlich begangenen Umgang um die Markung wurden die Bürger am vorausgehenden Sonntag eingeladen. Nach dem Gottesdienst kündigte der Schultheiß der auf dem Kirchplatz versammelten Gemeinde Tag, Zeit und Ausgangspunkt des Umganges an. Wer dabei neue Marksteine setzen oder alte aufsuchen oder befestigen lassen wollte, hatte nicht nur den Umgangshauptmann, sondern auch seinen Grundstücksnachbar davon in Kenntnis zu setzen und am Umgangstag persönlich zu erscheinen, oder sich durch einen Bevollmächtigten vertreten zu lassen. Unentschuldigtes Ausbleiben wurde bestraft. Auch konnte der Feldrichter, sofern er es für nötig fand und die erschienenen Parteien es begehrte, die Marksteine sofort setzen lassen. Strittige Einzelfälle durften bei diesem allgemeinen Umgang nicht behandelt werden. Darüber sollte bei Sonderumgängen entschieden werden. Der Feldrichter hatte beiden Parteien Ort, Zeit und Ziel mitzuteilen und mußte sich selbst, wie die Geladenen, bei Vermeidung einer Strafe genau daran halten. Bei der Verhandlung der Streitfrage hatten die Feldrichter etwaige Dokumente, die vorgelegt wurden, genau zu prüfen, die Parteien und ihre Zeugen aufmerksam anzuhören und ihren Urteilspruch erst dann zu fällen, wenn die Sache genügend geklärt war. Den Streitenden Parteien wird dabei zur Pflicht gemacht, sich kurz zu fassen, in Gebärden, Worten und Werken sich zu verhalten und sich aller „überflüssiger und schmäblicher Worte in allweg zu enthalten“. Das Urteil wird in das Untergängerbuch eingetragen. Zur Erfüllung des Urteils werden beide Parteien eingeladen. Jeder soll auf Wunsch eine Abschrift des Urteils angefordert werden. Wer sich mit der Spruch der örtlichen Richter nicht beruhigen will, kann zunächst beim Stadtgericht in Göppingen, dann aber auch beim Hofgericht in Tübingen Berufung einlegen.

Damit sich niemand mit Unwissenheit entschuldigen konnte, wurde die Feldordnung jedes Jahr vor versammelter Gemeinde verlesen und jeder Bürger zu gewissenhafter Einhaltung der aufgestellten Ordnung verpflichtet.

## Nisthöhlen in Hauswänden

Bevor die Bautätigkeit im kommenden Frühjahr wieder beginnt, seien die Bauberrn auf eine Möglichkeit hingewiesen, mittels der sie sich fast kostenlos immer wieder neue Freuden und Ueberraschungen bereiten können. Sie brauchen nur zu den evtl. in Aussicht genommenen Mietern noch einige Nistbewohner aus der Vogelwelt aufzunehmen und ihnen Nisthöhlen möglichst in der Ostwand des Hauses ausbrennen zu lassen. Dazu bedarf es lediglich je eines besonderen Lochfeines, zum Verschluß eines halbwegs geschickten Maurers und ein wenig Liebe zu unseren gesiederten Sängern.

Ich habe neben einer Reihe von Nistkästen, die an den Wänden im Garten aufgehängt sind, noch drei Höhlen in die Ostwand meines Hauses eingebaut. Die eine wurde schon während des Rohbaus von einem Rotkehlchenpaar bezogen, später haben sich Rotkehlchenpaare darin heimlich gemacht. In die zweite sind zuerst zu meiner großen Freude Blaumeisen, die am nächsten Morgen von unseren Meisenarten, eingezogen, aber leider schon nach zwei Tagen von ihren robusten Vettern, den Kohlmeisen, rücksichtslos vertrieben worden. Letztere brachten zwei Bruteln hoch und wurden das Jahr darauf vom Wendehals abgelöst, seltenen und seltenen Gästen von walzenartiger, manulwähnlicher Gestalt. Im dritten Jahr wurde die Höhle das Heim eines Kleiberpaares, unserer größeren Baumläuferart. Die dritte Nisthöhle endlich war ursprünglich für den kleinen Baumläufer bestimmt und hatte deshalb zwei geforderte Schlitze für Ein- und Ausfließen, wurde aber von Hausrotschwänzen angenommen. Im Herbst erspähte ich vorbeischießendes Spagapaar die günstige Nistgelegenheit; im nächsten Frühjahr kam es wieder und nahm mit großem Geschrei vom Reite Besitz. Da aber der Ulmer Wappenvogel am oberen Nisthöhlenberg glücklicherweise noch kein Heimatrecht hat, verstopfte ich, um diesen Gassenbuben unter den Vögeln wieder loszutreiben, unter schallendem Protest des entrüsteten Värchens eines der Löcher mit einem Lappen. Raum hatte ich die Leiter weggelegt, so zerrten sie auch schon frech an dem Hindernis herum, und als ich mittags nach Haus kam, lag es am Boden und die Spagen flogen wieder lustig aus und ein. So blieb mir nichts übrig, als die Höhle

einweilen ganz zu schließen. Jetzt hat auch sie einen normalen Lochstein erhalten und ist von einem Kleiberpaar bezogen. Das Männchen läßt vom Gipfel der höchsten Tanne seinen fröhlichen Ruf erklingen, derweilen das Weibchen sich die Wohnung nach seinem Geschmack einrichtet und dabei tüchtig den Schnabel zum Klopfen und Meißeln gebraucht, und so seinem Beinamen Spechtmeiße alle Ehre macht. Daß es dem harten Mauerwerk kaum etwas anhaben kann, scheint es nicht zu kümmern. In einer dritten im Gartenhaus angebrachten Nisthöhle sind Rotkehlchen in Dauerziele.

Allgemein bekannt dürfte sein, daß sich unsere Singvögel, besonders die unter Wohnungsmangel leidenden Höfnerbrüder, durch eifriges Vertilgen der Obstbaumschädlinge ein großes Verdienst erwerben.

Auch vom materiellen Gesichtspunkt aus gesehen tun sie also ihr Möglichstes, um uns den für ihre Wohnung notwendigen Aufwand nicht nur zu ersparen, sondern auch zu amortisieren. Wenn in allem so wäre, so hätte die Not der Neubausitzer bald ein Ende!

Die Nisthöhlen verraten sich im Keusieren nur durch eine kreisrunde Oeffnung von 3-5 Zentimeter Durchmesser. Sie bieten ihren Inassen deshalb einen sicheren Schutz gegen Raubvögel, z. B. wildernde Raben und dergl. Eine kleine Höhle ist innen etwa 15 Zentimeter lang, 10-12 Zentimeter tief und 25 Zentimeter hoch und läßt sich schon in einer 25 Zentimeter starken Wand gut unterbringen.

## Natürliche oder chemische Düngung?

Länger als die Landwirtschaft ist der Gartenbau der Anwendung von natürlichem Dünger treu geblieben. Der durch Verrottung des Stallmistes entstehende Humus enthält alle für die Pflanzen nötigen Aufbaustoffe und erwärmt nebenbei das Erdreich. Durch die Auflösung entsteht Kohlenäure, die den Boden lockert und lüftet. Außerdem ist dem Humus eine sehr große Fassungskraft für Wasser eigen. Die künstliche Düngung ist nicht günstig für den Gartenbau abzulehnen. Aber gerade stickstoffhaltige Düngemittel muß man sehr vorsichtig und nur zusätzlich verabfolgen. Ein Uebermaß vermindert die Haltbarkeit von Winter- und Konservendüngemitteln, macht die Pflanzen anfällig für Krankheiten und kann Stiele und Blätter zu so starkem Wachstum anregen, daß Wästen und Fruchtbildung dabei beeinträchtigt werden. Ein weiterer Uebelstand ist die Verflüchtung des Bodens, bei der schließlich der Stall aus der Oberfläch des Bodens verschwindet, so daß die Erträge mehr und mehr zurückgehen.

# Frauen als Soldaten

Aus dem Leben der „Amazonen“ in Sage und Geschichte

## 2. Fortsetzung

Sir Walter Raleigh berichtet in der deutschen Ausgabe seiner Beschreibung von Guiana: „Die Nachbarn dieses nördlichen Guiana sind Amazonen, von welchen der große König Amazonas seinen Namen bekommen hat. Diese sind nur Weiber, welche keine Männer bei sich zu wohnen dulden, sondern von Jugend auf in Krieg aufgezogen und geübt sind, immerwährende ernstliche Kriege führen. Sie gefellen sich aber während eines Monats zu den Männern, damit nicht ihr Geschlecht ganz und gar untergehe. In diesem Monat kommen alle benachbarten Könige zusammen, wie auch die amazonischen Weiber, welche Kinder zu gebären anheben. Die Königin dieser Weiber erwählt einen von den Königen, so ihr gefällt, darnach werfen die anderen das Los, was eine jede für einen zur Gesellschaft bekomme. Weibchen also diesen Monat beifammen, sind fröhlich, tanzen, springen, essen und trinken nach ihrer Weise mit einander und wenn der Monat vorüber, wendet sich jeder wieder zu seinem Land. Die Weiber, so schwanger werden, und nachmalig Knäbchen gebären, schicken dieselben ihrem Vater zu, die Töchter aber behalten sie bei sich und erziehen sie, und schicken dem Vater zur Angehörigkeit einer Taubheit erliche Geschenke.“ (Fortf. folgt.)

In dem Buch von Sir Walter Raleigh findet sich ein höchst graunames Bild, von dem man wohl annehmen kann, daß es die Ausgeburt einer überbittigen Phantasie ist. Mögen die Amazonen auch wilde, verwogene Frauen gewesen sein, so ist es doch unwahrscheinlich, daß sie, wie das Bild zeigt, die Männer an einem Bein an Bäumen aufhängen, sie mit Weilen durchbohren und hierauf an einem kleinen Feuer rösten. Ein Mann namens Sebastian Münster, der um das Jahr 1598 ein Buch erschienen ließ, in dem er sich auch mit dem Problem der Amazonen beschäftigt, hegt starke Zweifel an der Echtheit der Ueberlieferung. Er schreibt: Man redt von den Amazonen noch zur Zeit, was man vor vielen Jahren von ihnen geredt hat, wieviel solch Ding bey mir keinen Glauben haben. Dann ist nach ihm es nicht wol in mein Herz lassen, daß sie ein ganzer Heerzug, oder ein Staat, oder ein Volk aus etwel Weibern aufgeführt sey worden; die nicht alle ihren Nachbarnen überflügeln sehen gewesen, sondern auch ein Heerzug über das Pontische Meer bis in Atticam geschickt haben.“

Im Gegensatz zu diesen skeptischen Ausführungen stehen die Beobachtungen und Schilderungen zahlreicher anderer Schriftsteller, die sehr dazu neigen, die Existenz von Amazonen als über jeden Zweifel erhaben hinzustellen. Es wird da sogar von schmerzhaften Prüfungen berichtet, denen sich die Mädchen der Cariben unterwerfen mußten. So soll man sie absichtlich verwundet haben, um sie gegen Schmerzen möglichst unempfindlich zu machen. Die offenen Wunden wurden mit Pfeffer einverleiben. In jedem Monat wurden bestimmte Tage eingeführt, an denen die Frauen weder essen noch reden durften. Durch dieses harte, unerbittliche Training erzog man die Mädchen nach und nach zu vermannlichten Geschöpfen, die alle Körperlichen Leiden mit heroischer Standhaftigkeit ertragen.

Eine besonders interessante Spielart der Amazonen sind die weiblichen Leibwachen, die im Orient eine große Rolle spielen. In dem Bericht eines Engländer aus dem Jahre 1845 ist von einem orientalischen König die Rede, der zu Hüttern keine Männer, sondern fünfhundert Frauen hatte, die den Vogen führten. Ein anderer Monarch aus dem Orient hatte aus dem über zwanzigjährigen ausgeschriebenen Frauen seines Daxems zehn Regimente zu sechshundert Köpfen gebildet, also zusammen ein Heer von sechshundert Frauen. Das Garderegiment, dessen Uebungen der Berichtskrieger beobachtete, wurde von der Lieblingsfrau des Königs angeführt. Sie schoren den Kopf ganz oder teilweise, trugen blau- und weißgestreifte Kleider ohne Kermel, die bis zum Anie reichten, kurze Beinleider, eine Patronentasche am Gürtel, einen kurzen Säbel, eine Art Keule und ein langes dänisches Gewehr.

Bei der Uebung sang zuerst das ganze Regiment ein Gedicht zum Ruhme des Königs. Nach diesem durfte jede vor die Front treten und ihre Treue für den König aussprechen; sowie die eine sich zurückzog, trat die andere an die Stelle, sobald die Uebung eines einzigen Regiments oft drei Stunden dauerte. Dann warfen sie sich zu Boden, wobei sie das Gewehr auf den Rücken nahmen, und trugen den Staub auf, der, da er von roter Farbe war, ihnen ein fürchtbares Ansehen verlieh.

Amazonen hat es nicht nur in Asien, Afrika und Amerika gegeben. Auch in den europäischen Ländern finden wir zahlreiche Fälle von Frauen, die als Soldaten an vielen Schlachten hervorragend beteiligt waren und sich oft durch große Tapferkeit auszeichneten. Von Amazonen im engeren Sinne des Wortes können wir da wohl nicht reden. Es handelt sich hier meist um solche Mädchen, die entweder von einem angebornen Abenteuerdrang befeuert waren oder von einer plötzlich ausbrechenden nationalen Begeisterung hingerissen wurden. Wir haben solche Fälle in allen Ländern Europas, namentlich da, wo ein unterdrücktes und geknechtetes Volk durch eine bedeutende geschichtliche Wendung zur Befreiung kommt und eine gewaltige Welle nationaler Befreiungsgedühle über das Land flutet.

Wenn wir den Lebenslauf solcher Frauen verfolgen, die sich in Männerkleidern unter die ausrückenden Truppen mischten, begegnen uns oft Frauengestalten, deren männlicher Heroismus nur aus den besonderen Zeitverhältnissen erklärt werden kann. Darunter sind manchmal recht mädchenhafte und zartfühlende Geschöpfe, die sich auf eine ritterliche Weise in unerschrockene und heldenmütige Soldaten verwandelten. Viele dieser Frauen haben in einem erbitterten Kampf „Rann gegen Rann“ die schwersten Verwundungen erlitten. Einige sind darunter, die sogar wegen ihres tapferen Verhaltens vor dem Feinde hohe Orden und Auszeichnungen erhielten. Merkwürdig ist nur, daß es den meisten von ihnen gelang, selbst in den heftigsten Situationen ihr wahres Geschlecht zu verheimlichen. Wenn wir auch voraussetzen, daß die meisten dieser modernen Amazonen von Natur aus männlich geartet waren und Körperkräfte besaßen, die der normalen Frau fehlen, so bleibt es immer noch verwunderlich, wie es ihnen möglich war, die spezifisch weiblichen Eigenschaften der Bewegung und der Stimme im fortwährenden engen Zusammenleben mit Männern vor den Kameraden zu verbergen. Die meisten dieser waghalsigen Mädchen lebten in einer beständigen Angst, durch ein unvorsichtiges Gebaren ihr wahres Geschlecht zu verraten. Es mag zu recht sonderbaren Szenen gekommen sein.

Die Zahl der Frauen, die im Laufe der Geschichte als Soldaten ins Feld zogen, ist bedeutend größer, als man gemeinlich annimmt. Es ist unmöglich, ein erschöpfendes Bild des modernen Amazonentums zu geben. Hier sollen nur besonders bemerkenswerte Fälle verzeichnet werden.

Im 16. Jahrhundert lebte in Spanien eine Frau, welche Toledo sechs Monate gegen die Königliden verteidigte. Interessant ist auch der Lebenslauf eines Mädchens, das um 1580 in Spanien geboren wurde. Diese junge Dame sollte ursprünglich einen Beruf ergreifen, der mit der Welt des Soldaten nicht das Geringste zu tun hatte. Sie kam als kleines Mädchen ins Kloster, hielt es aber dort nicht lange aus. Es gelang ihr, die Flucht zu ergreifen und sich nach Amerika einzuschiffen, wo sie ungehindert ihrer wahren Neigung frönen konnte. Sie machte als Fährhild die Schlacht von Patcabi mit, focht bei Buren 1608 und bei Callao 1615. Sie verstand es lange Zeit, ihr Geschlecht zu verheimlichen, aber eines Tages mußte sie das anglich gebütete Geheimnis preisgeben. Als sie schwer verwundet wurde, erfuhren die Offiziere zu ihrer größten Ueberraschung, daß dieser Pedro de Oribe in Wirklichkeit ein Mädchen war. Nach einem fünfzehnjährigen Kriegsdienst erhielt der „Nonnen-Fährhild“, wie Catalina de Crauso später genannt wurde, ein Ruhegehalt von 500 Piastern. Sie soll als Soldat in unzähligen Duellen viele Männer ins Jenseits befördert haben. (Fortsetzung folgt.)